

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Jäggi, ev.-ref.

19. April 2020

Wie-Wörter wirken

Römer 12, 12

Guten Morgen, liebe Hörerin, lieber Hörer

Wie geht es Ihnen? Oder etwas präziser gefragt: Wenn Sie aus einem Körbchen voller Gefühlszustände drei auswählen müssten, welche drei wären das? Entdeckungsfreudig oder gelangweilt, zuversichtlich oder ängstlich, putzmunter oder angeschlagen...? - Entschuldigen Sie den Überfall. So zack, auf die Schnelle, könnte ich das ja auch nicht sagen. Weil ich zuerst einmal in mich hineinhorchen müsste und weil es ja hunderte von Adjektiven, von Wie-Wörtern gibt, um meinen Gefühlszustand zu beschreiben. Sie erzeugen auch eine Wirkung, die Wie-Wörter. Ich gebe mich preis. Ich lasse mein Gegenüber in mich hineingucken. Deshalb haben die Standardantworten «Danke, gut!» oder «Danke, es geht!» durchaus ihre Berechtigung. Wir bleiben dann miteinander auf der Ebene des Begrüssungsrituals. Würden Sie mir antworten: «Danke, ich fühl mich grad etwas aggressiv», oder «Danke, grad etwas schuldig», oder «Danke, voll verliebt», wäre ich ganz schön irritiert.

Adjektive erzeugen eine Wirkung, auch auf mich selbst. Der Klassiker ist die Sache mit dem Glas. Wenn ich meine Lebenssituation in den Blick nehme, kann ich darauf fokussieren, was mir gesundheitlich fehlt, was in der Familie und bei der Arbeit und überhaupt alles schief läuft; das Glas ist dann halbleer. Ich kann den Fokus aber auch auf das richten, was ich habe, was schön ist und gut; dann ist das Glas halbvoll – mindestens. Einer, der in bewundernswerter Weise auf das Gute fokussieren konnte, war Dietrich Bonhoeffer: Vor ziemlich genau 75 Jahren, am 9. April 1945, wurde Bonhoeffer im KZ Flossenbürg hingerichtet. Einige Monate zuvor schrieb er im Gefängnis ein Gedicht, das seither unzählige Menschen getröstet hat und tröstet. Das Gedicht endet mit der Strophe:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Eingesperrt in eine Einzelzelle, mitten in Angst und Not: «Wunderbar geborgen!» – Wie-Wörter wirken.

Wie-Wörter sind auch flüchtig. Als Jesus am Palmsonntag in Jerusalem einzog, war die Stimmung bei seinen Freunden und Freundinnen super, himmelhochjauchzend, «we are the Champions», jetzt starten wir durch. Hosanna. Fünf Tage später, am Karfreitag: aus, zu Tode betrübt, bodenlose Enttäuschung, planlos. Dann Ostern: Jesu Freundinnen und Freunde verduzt, ungläubig staunend – noch keine pompösen Halleluja-Choräle, die kamen erst später. Ostern: staunende Jünger und Jüngerinnen, deren Gefühlszustand sich Stück für Stück, oder vielleicht besser Bruchstück für Bruchstück verwandelte. Zarte Farben wieder, statt flächendeckendem Schwarz. Sanfte Bewegung statt Schockstarre. Neue Lebendigkeit. Er lebt! In uns, mitten unter uns. Rhythmuswechsel, von schwer- zu leichtfüssig. Eine Generation später wirkte der Völkerapostel Paulus. Er trug die Botschaft von der Auferstehung, von Gott, der den Menschen zugewandt bleibt, hinaus in die Welt. Er tat dies reisend und indem er intensiv Social Media nutzte, konkret: Briefe schrieb. In diesen Briefen erwähnt er gelegentlich auch, wie es ihm geht. Er musste einiges einstecken! Er wurde angefeindet, wurde mehrfach wegen religiöser Unruheftigung weggesperrt; er wurde informiert, dass es in diversen Gemeinden, die von ihm gegründet worden waren, zu unschönen Konflikten kam – und die versuchte Paulus wiederholt auf dem Korrespondenzweg zu schlichten. Schliesslich war er auch gesundheitlich nicht sehr robust. Trotzdem liess sich Paulus in seinem Denken und Fühlen stets von Ostern leiten: «Nichts kann mich trennen von Gottes Liebe. Nichts! Er bleibt mir verbunden, ich bleibe im Gottesraum der Liebe.» Deshalb legte er der Christengemeinde in Rom folgende Grundhaltung ans Herz: *Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.* Drei Wie-Wörter: Fröhlich, geduldig, beharrlich! Sie kamen mir in den Sinn, als mir diejenigen Wie-Wörter zunehmend zu schaffen machten, mit denen die Medien die aktuelle Krise beschrieben. Es verbreite sich rasant; die Ansteckungen würden explosionsartig steigen, die Zustände seien katastrophal. Ich merkte, dass ich diese Adjektive unbedingt in die Schranken weisen muss; nicht, weil sie falsch sind, sondern weil sie nur einen Teil der Wirklichkeit abbilden. In der Folge kam es in meinem Innern quasi zu einem Kampf der Adjektive. Und plötzlich war da dieser Satz aus dem Römerbrief: *Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.* Ich finde, das ist eine Grundhaltung, die nicht bloss krisentauglich

ist, sondern alltagstauglich. Lassen Sie mich dieses paulinische Trio deshalb noch etwas erörtern.

Fröhlich soll ich sein. Und weshalb bitteschön? Weil ich wegen Ostern hoffen darf. Fröhlich in Hoffnung soll ich sein, dass alles Schwarz in meinem Leben sich wieder verfärben kann, sich verwandeln kann in die zarten Farben des Regenbogens. Fröhlich in Hoffnung soll ich sein, dass Jesus in uns und mitten unter uns lebt, dass uns nicht der Untergang blüht, sondern der Himmel. Dies ist das Vorzeichen vor meinem Leben. Dieses Vorzeichen hilft mir, geduldig zu sein; geduldig zu sein in Trübsal, denn die ist nicht einfach weggeblasen. Manchmal ist es trüb im Leben, fehlt die Klarsicht, fehlt die Aussicht, braucht es den langen Atem, um einen Marathon durchzuhalten – eine Beziehungskrise zum Beispiel, oder eine psychische Erkrankung, oder eben eine Pandemie wie jetzt. Geduldig soll ich auch sein, wenn andere in Trübsal sind. Damit wird klar, dass es nicht darum geht, in Passivität zu versinken. Wenn es zum Beispiel um den Kampf für mehr soziale Gerechtigkeit geht, da bedeutet Geduld, auch nach der x-ten Niederlage dran zu bleiben. Alles andere wäre lieblos denen gegenüber, die zu kurz kommen. Schliesslich soll ich beharrlich sein im Gebet. Das tönt recht fromm. Aber schauen Sie, worum geht es im Gebet? Im Gebet geht es darum, Gott zu loben – für die Wunder der Natur und für sein Dasein an meiner Seite. Im Gebet geht es darum, Gott zu bitten, dass er mir Kraft gibt für den nächsten Schritt. Im Gebet geht es darum, füreinander zu bitten. Beten heisst also, sich innerlich verbinden – mit Gott, sich selbst, den Nächsten. Ich soll mich also nicht innerlich abkapseln, sondern verbunden bleiben. Beharrlich. In Gedanken und in Taten.

Wie-Wörter. Wie immer es Ihnen geht: Hören Sie in diesen Wochen - auf Herrn Koch und hören Sie - auf Paulus: Bleiben sie fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

Amen

Matthias Jäggi
Obere Zollgasse 11, 3072 Ostermundigen
matthias.jaeggi@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich